

459 Francisco de Goya y Lucientes

1746 Fuendetodos – 1828 Bordeaux

„La Tauromaquia“ – Zweite Edition. 1855

Album in Fadenheftung mit Deckblatt in Ölpapier, einem Blatt Inhaltsverzeichnis und einer Folge von 33 Radierungen, teilweise mit Aquatinta, jeweils auf Velin. Jeweils ca. 25 x 35 cm (30,9 x 43,2 cm) (9 7/8 x 13 3/4 in. (12 1/8 x 17 in.)). Harris 204–236.

Exemplar der zweiten Auflage. Calcografía der Real Academia, Madrid 1855. Einband leicht beschädigt. [3486]

Wie die anderen druckgraphischen Folgen Goyas wurde auch die „Tauromaquia“ mehrfach, in diesem Fall in sieben Editionen zwischen 1816 und 1937 verlegt. Die kunstvoll arrangierten und dramatisch beleuchteten Szenen aus der Stierkampfarena sind die bei weitem unpolitischsten Radierungen des spanischen Künstlers. Hatte er noch bei seiner berühmtesten Folge, den „Caprichos“, die Druckplatten sowie die 240 bis dato unverkauften Exemplare aus Angst vor der Inquisition 1803 dem König übereignet, und konnte die Serie über die Schrecken des Krieges, die „Desastres de la guerra“, erst 1863 posthum erscheinen, so erschien ihm die Publikation der unauffälligen „Tauromaquia“ selbst unter der Herrschaft des grausamen Ferdinands VII. unbedenklich.

Bereits 1794 hatte Goya sich mit der Kunst des Stierkampfes beschäftigt. Eine Sendung von vierzehn kleinformatigen „Kabinettstücken“ an Bernardo Iriarte, den Vizeprotektor der Akademie San Fernando, enthielt acht Szenen aus der Stierkampfarena. Zwanzig Jahre später dann nahm sich Goya erneut dieses Themas an. Trei-

Provenienz

Sammlung Abelardo Linares García (1870–1936), Madrid / Seitdem in Familienbesitz

EUR 8.000–12.000

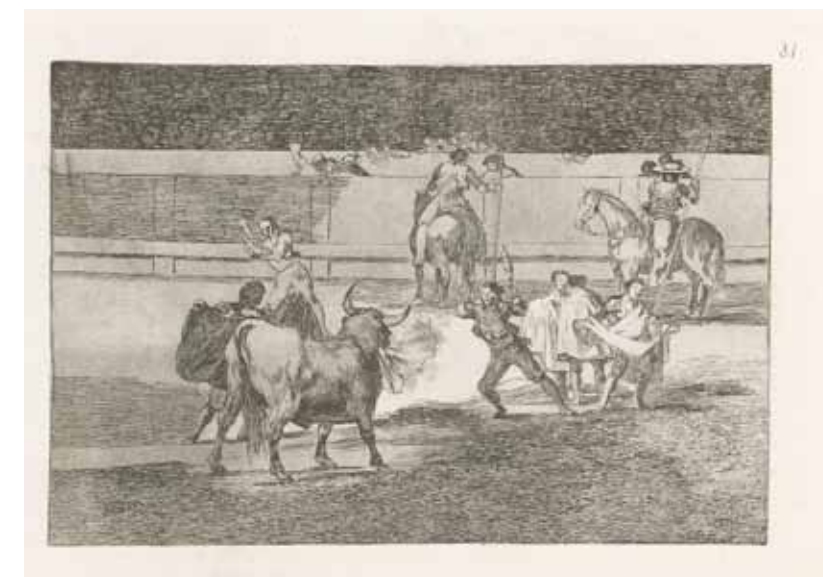
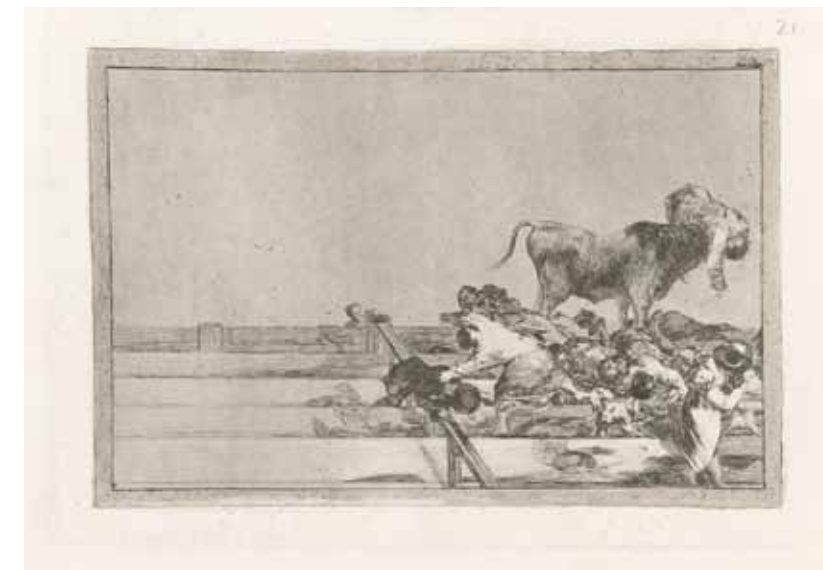
USD 9.000–13.500

Academia de Bellas Artes de San Fernando, Madrid.

bende Kraft dabei war sicher nicht nur seine persönliche Leidenschaft für den Stierkampf, sondern die Möglichkeit, diese Serie als Ausdruck spanischer „Folklore“ unbedenklich veröffentlichen zu können. Allerdings waren Goyas Bilder gar nicht so volkstümlich, bezogen sie doch auch die Entwicklungsgeschichte des Stierkampfes mit ein, indem sie darstellten, wie diese „Kunst“ bei den alten Iberern ihren Anfang genommen hatte (Tafeln 1 und 2) und wie sich sogar die Mauren davon in den Bann hatten ziehen lassen (Tafeln 3–8 und 17). Dabei zeigt Goya nicht nur die uns vielleicht geläufigeren Phasen des Verwirrens der Stieres mit dem Tuch (Tafeln 4, 6 und 14) und den Moment des Todesstoßes (Tafeln 18 und 30), sondern auch allerhand Akrobatik (Tafeln 19 und 20) und auch tragische Unglücksfälle (Tafeln 21, 26, 32 und 33), die diesen „Volkssport“ begleiten können. Die Flächentechnik der Aquatinta und ihrer nachträglichen Aufhellung mit dem Schaber hat der Künstler in der „Tauromaquia“ mit besonderer Meisterschaft eingesetzt. Sie vor allem bestimmt die eindrucksvolle Lichtregie dieser Blätter. (MS)



Grisebach



Grisebach – Herbst 2015